

## «Erziehung auf Kredit»

*Artikel eines bolivianischen Jesuiten, der ungenannt bleiben wollte (gestorben 1982), Übersetzung Peter Knauer, Frankfurt, erschienen in: Orientierung Nr. 22/1981 (45. Jahrgang), S. 249-250.*

Es war einmal ... Die Schulen und Gymnasien der Regierung waren kostenlos. Jedermann konnte sie besuchen. Allerdings verfügten diese Schulen über fast keine Mittel, um guten Unterricht zu geben. Oft fehlten Bänke für die Schüler, Wandtafeln, Bücher usw. Nicht einmal die Lehrer erschienen regelmäßig zum Unterricht. Das Ergebnis braucht nicht zu verwundern: Die Schüler lernten wenig oder nichts. Viele brachen den Schulbesuch ab. Das Bildungsniveau des Landes blieb so gering wie zuvor. Allerdings gab es auch private Volksschulen und Gymnasien, die von den reichen Eltern bezahlt wurden. Dort konnte man weit besseren Unterricht als in den staatlichen Schulen bekommen. Aber zu diesen Schulen hatten nur die Kinder der Reichen Zutritt.

Die Bevölkerung ertrug diese Zustände lange Zeit hindurch. Doch gab es einige christliche Gruppen, die eine solche Diskriminierung in der Erziehung nicht länger hinnehmen wollten. Vor nunmehr neun Jahren stellten sie sich die Frage: Was können wir tun, um einen Ausweg aus dem jetzigen System zu finden? Wie kommen wir zu einem neuen Lebensstil? «Erziehung auf Kredit» lautete die Antwort, die sie fanden. Jeder Schüler, ob reich oder arm, sollte in der Erziehungsgemeinschaft die Gelegenheit zur Ausbildung bekommen, ohne jetzt dafür zahlen zu müssen. Erst nach zwanzig Jahren (vom Kindergarten an gerechnet), wenn der Schüler beginnt, Geld zu verdienen, würde er Jahr für Jahr der Gemeinschaft zurückzahlen, um auf diese Weise einem anderen Schüler eine Ausbildung zu ermöglichen. Zu Beginn des Projektes machte die Erziehungsgemeinschaft mit den Eltern der Schüler einen Vertrag, dessen Erfüllung notfalls gerichtlich einklagbar sein sollte. Aber nach vier Jahren «geistlicher» Entwicklung erkannte die Gemeinschaft, dass ein solcher Vertrag ihren eigenen Prinzipien widerspricht, und änderte ihr Vorgehen. Von jetzt an wurde der Vertrag nur mit jedem Schüler selbst in Gegenwart seiner Eltern abgeschlossen. Der Vertrag ist nur mehr ein Ehrenwort, das die Rückzahlung ganz der persönlichen Verantwortung des Schülers selbst überlässt. Für einen solchen Schüler ist das Wichtigste nicht das Geld, das seine Eltern haben oder nicht haben, sondern sein eigener beständiger Wille, mit dem menschlichen Reichtum, den ihm Gott geschenkt hat, etwas für sich und die anderen zu leisten.

Es geht bei diesem Kredit also nicht um eine Art paternalistisches Stipendium. Ein solches wäre rückwärtsgerichtet und würde nur einem einzigen Menschen helfen. Die Erziehungsgemeinschaft will vielmehr die in einem jeden steckenden Möglichkeiten für die Zukunft entwickeln, unabhängig von seiner Vergangenheit. Er wird für andere zurückbezahlen, was in ihn investiert worden ist. Keiner soll Minderwertigkeitsgefühle haben, weil er aufgrund seiner Armut das «Almosen» «kostenloser» Ausbildung empfängt. Man lebt nicht parasitär von der Vergangenheit. Dies ist die Sicht nicht nur der Schüler, sondern der gesamten Erziehungsgemeinschaft. Die Erziehungsgemeinschaft besteht aus 600 Elternpaaren, von denen ungefähr 25 % reich sind, 45% der Mittelklasse angehören und 30% in Armut leben. Hinzu kommen 29 Lehrer, von denen 4 Ordensschwester sind.

Die Erziehungsgemeinschaft lebt nicht zusammen, aber sie sorgt für das gemeinsame Bewusstsein von der Menschenwürde. Damit man die Denkweise dieser Erziehungsgemeinschaft besser verstehen kann, möchte ich folgende Begebenheit erzählen. Ein Besucher von außerhalb wollte die Erziehungsgemeinschaft kennenlernen und nahm an einem Treffen der Gemeinschaft teil. Er fragte, was die Erziehungsgemeinschaft tun würde, wenn ein Schüler später gut verdiente, aber kein Geld zurückzahlen wollte. Jemand von den Eltern antwortete: «Von einem solchen Schüler sollten wir auch gar kein Geld haben wollen, denn wir hätten ihn gar nicht erzogen.»

Die Gemeinschaft will den Schülern nicht nur Unterricht geben, sondern sie will sie im eigentlichen Sinn des Wortes erziehen. Unterricht ohne Erziehung würde die Probleme der Menschen nicht lösen. Ohne Erziehung würde der Unterricht nur «diplomierte Barbaren» erzeugen, von denen es bereits zu viele in der

Welt gibt. Die Erziehungsgemeinschaft will auf die Herausforderung eingehen, gemeinsam zu einer neuen Gemeinsamkeit zu erziehen. Die täglich entstehenden Probleme sollen gemeinsam gelöst werden. Die Gemeinschaft versteht das Leben als einen nicht endenden Lernprozess. Jeder Tag bringt neue Herausforderungen, denen man sich stellen muss, wenn man der Menschenwürde treu bleiben will.

Bei der Einschätzung des von ihr eingegangenen Risikos denkt die Erziehungsgemeinschaft nicht nur an das ökonomische Wagnis, ob sie ihre Investitionen zurückerhalten wird, sondern sie fragt vor allem nach ihrer eigenen Fähigkeit, Kredit zu geben. Sie sucht selbst so zu werden, dass eine Atmosphäre des Vertrauens entsteht, in der der Schüler sich verantwortlich weiß und darin wachsen und sich entwickeln kann. Schüler und Schülerinnen sind es derzeit ungefähr tausend. Die Kosten für ihre Erziehung betragen rund DM 20000.- monatlich. Woher bekommt die Erziehungsgemeinschaft das erste Geld für diese «Erziehung auf Kredit»? Zum Teil stammt es von Eltern, zum Teil aus dem Gewinn einer Konsumgenossenschaft, die von der Erziehungsgemeinschaft zu dem einzigen Zweck gegründet wurde, das Werk zu ermöglichen. Zum Teil kommt das Geld auch von Freunden in anderen Gegenden. Ursprünglich existierte bereits eine Schule mit ungefähr 250 Schülern. Die Schule wurde von Ordensschwestern geleitet. Das Gebäude war alt. Früher hatte es einmal einem Priesterorden als Noviziat gedient. Aber die Zahl der Novizen wurde so gering, dass man dem Gebäude eine andere, soziale Funktion geben wollte. Es wurde an die Schwestern vermietet, damit sie dort wohnen und eine Schule beginnen könnten. Trotz der alten Gebäude wurde die Schule gut besucht. Sie begann mit nur einer Klasse, und Jahr für Jahr kam eine neue hinzu, soweit die Räumlichkeiten und die Zahl der Lehrer dies erlaubten. Als die Schule bereits die ersten fünf Klassen der Grundschule führte und man aus Raumgründen keine weiteren Schüler mehr aufnehmen konnte, überlegten die Schwestern zusammen mit den Eltern, ob sie eine neue Schule bauen sollten, um auch ein Gymnasium eröffnen zu können. Damals entwickelten einige Priester zusammen mit den Eltern und den Schwestern den Gedanken der «Erziehung auf Kredit». Man wollte zu diesem Zweck eine Erziehungsgemeinschaft gründen. Damit würde das Gymnasium auch einen ganz neuen Weg gehen. Man würde mehr arme Schüler als bisher aufnehmen können, und sie würde nicht Almosenempfänger sein. Diese Gedanken wurden von einer kleinen Gruppe überlegt und danach der Versammlung der Eltern vorgetragen. Der Plan wurde gebilligt, und die Gemeinschaft begann, ihre «Statuten» auszuarbeiten und nach ihrer neuen Geld- und Weltanschauung zu leben.

Gegenwärtig werden in Bolivien die Lehrpläne noch von der Regierung auferlegt. Die Gemeinschaft hat oft den Eindruck, durch diese unterschiedslos für Stadt und Land geltenden Pläne eher behindert zu werden. Denn ihr Experiment ist ausgesprochen städtisch geprägt. Vor neun Jahren hatte die Gemeinschaft zunächst weder ein ihr gehörendes Terrain noch eigene Bauten. Heute sind sie bereits ihr Besitz. Sie kaufte sie auf Kredit mit dem Geld von Freunden innerhalb und außerhalb des Landes, die ihr Vertrauen schenkten. Das Gebäude wurde ohne die Hilfe einer Baufirma ganz mit eigenen Kräften errichtet. Man sparte damit fast 50% des üblichen Kubikmeterpreises. Um weiter das Kapital zu mehren, womit die «Erziehung auf Kredit» wirtschaftlich ermöglicht wird, führt die Erziehungsgemeinschaft wie gesagt eine Konsumgenossenschaft. Sie kauft Waren des Grundbedarfs en gros ein und verkauft sie an ihre Mitglieder zum Marktpreis. Der Gewinn verbleibt der Erziehungsgemeinschaft: gemäß Statuten kann er nur als Kapital für Erziehungskredite verwendet werden, die auch in Zukunft den Armen, die sich neu einschreiben, gewährt werden.

Die Erziehungsgemeinschaft weiß sehr wohl, dass es viele Menschen gibt, die wegen der Entfernungen oder der kulturellen Grenzen an dem Experiment nicht teilnehmen können. Dies beunruhigt diese christliche Gemeinschaft, weil sie kein Ghetto sein will. Es ist zu hoffen, dass bald ein Projekt auf dem Land, und zwar gerade im ärmsten Gebiet von Bolivien, in Angriff genommen werden kann, in einer Gegend also, wo die Regierung es nicht vermag oder nicht will. In diesem Fall rechtfertigt es sich dann auch, zumal für den Start, Hilfe von außen in Anspruch zu nehmen.